

Gerd Hallenberger (Hrsg.)
Unter Mitarbeit von Ute Holdenried

Neue Sendeformen im Fernsehen.
Ästhetische, juristische und ökonomische Aspekte

Arbeitshefte Bildschirmmedien 54

Siegen 1995

Wirklichkeit als Programm? Zuwendungsattraktivität und Wirkung von Reality TV

1. Trend zum Wirklichkeitsfernsehen

Ein Gespenst geht um in Europa und hat auch das deutsche Fernsehen nicht verschont: Reality TV. Der Klassiker "Aktienzeichen XY" läuft wie sein britisches Vorbild "Crime Watch" seit mehr als zwanzig Jahren; doch erst in den 90er Jahren gelang der Durchbruch zur genrebildenden Programmparte. Trendsetter waren hier zunächst die RTL-Produktionen "Notruf" und "Auf Leben und Tod - Polizeieinsatz im Einsatz", die überwiegend mit nachgestellten Szenen Unfälle, Verbrechen und Rettungsaktionen rekonstruieren. SAT.1 kontierte mit der Sendung "Retter", die - noch wirklicher als "Notruf" - die Rettungsaktionen vor Ort filmisch dokumentiert. Neuere Programmentwicklungen zeigen, daß nach der reichlichen Thematisierung von Verbrechen, Tod und Leid durchaus die Frage gestellt wird: "Schuldig?" In konsequenter Weiterführung heißt es dann: "Ich bekenne" und schließlich zum versöhnlichen Abschluß: "Verzeih mir" und "Nur die Liebe zählt". Bei soviel selbstkritischer Einsicht der Macher, die durch eine aufgeregte öffentliche Diskussion entscheidend beschleunigt wurde, wundert es kaum, daß viele der neuen Sendungen schon bald nach ihrer Einführung wieder eingestellt wurden: "Augenzeugen Video" ebenso wie "Auf Leben und Tod", "Polizeireport Deutschland" und zeitweilig auch "Retter". Allerdings sind damit die programmlichen Experimente mit Reality TV in keiner Weise abgeschlossen, vielmehr ist ein Differenzierungsprozeß zu beobachten. Einige Formate, wie z.B. "Notruf", haben beste Aussichten, zum Longseller zu werden, während die Halbwertzeit anderer Sendungen atemberaubend schrumpft.

Haben zu Anfang die unglücks- und crimeorientierten Sendungsformen den Ton angegeben, so kommen mittlerweile auch romantische Geister auf ihre Kosten. In "Bitte melde dich" und "Spurlos" wie auch in der WDR-Produktion "Vermißt" wird nicht nach Verbrechen gefahndet, sondern nach verloren geglaubten Freunden und Verwandten. Diese Sendungskonzepte setzen nicht auf Gewalt und Tod, sondern auf die eher alltäglichen Dramen von Verlust und Wiedergewinnung, von Streit und Versöhnung, an denen wir nur allzu oft selber Anteil haben. Nach den schrillen Tönen werden die Zwischentöne wichtiger, nach der Inflation des Außergewöhnlichen folgt eine Rückbesinnung auf die kleinen Katastrophen des Alltagslebens, die unlängst in der Wiederentdeckung der Wohngemeinschaft als "Wahres Leben" gipfelte: das Banale und das Abenteurerliche auf engstem Raum vereint, ohne revolutionäres Pathos zwar, aber doch geeignet, Erinnerungen an ungespültes Geschirr und endlose Diskussionsmarathons

nostalgisch zu reinszenieren. Wird schon das extrem Außergewöhnliche durch das banal Alltägliche austariert, so muß auch die Extension der dargestellten Gefährdungen in einem vernünftigen Verhältnis zu den problemlösenden Kräften stehen. Die zweite Relativierung des ungehemmt negativen Sensationalismus kommt von der stärkeren Betonung eines Happy-Ends, das die Wirklichkeit nicht immer, Reality TV dafür um so öfter zu bieten hat. An diesem Problem ist "Augenzeugenvideo" gescheitert. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch, daß SAT.1 nicht mehr den zur Starrheit tendierenden Dokumentarismus von "Retter" favorisiert, sondern eine dramaturgisch bewegliche Aufbereitung von Rettungsaktionen durch "Alarm!" - die richtige Dostierung des Gefahrenkitzels wird ermöglicht und natürlich der gute Ausgang garantiert.

Wo bleibt denn das Positive? Zum Beispiel hier: In "Verzeih mir", "Herzblatt" und "Traumhochzeit" werden soziale Bande rührselig geknüpft, und die Dauerhaftigkeit sozialer Beziehungen wird gefeiert - über alle Widrigkeiten hinweg, versteht sich.

Die Steigerung des Wirklichkeitsgefühls mit Hilfe von Horrorszenarien, die auf die Empfindung einer äußerlichen Widerständigkeit gerichtet ist, stößt schon deshalb an Grenzen, da sie mit dem Simulationscharakter der Darbietung in einen unlöslichen Widerspruch gerät. Je mehr an der Spirale des Immer-Schlimmeren gedreht wird, desto deutlicher tritt die mediale Vermittlung in den Vordergrund. Die Alternative zur Maximierung des äußeren Schreckens besteht darin, innere Saiten unseres Seelenlebens zum Schwingen zu bringen, die, da noch unverbraucht, eine emotionale Bestätigung des eigenen Ichs ermöglichen. An die Stelle einer Wirklichkeitsaffirmation nach der Devise "Ich erschrecke, also ist es wahr", tritt die noch stärker selbstreferentiell strukturierte Variante "Ich weine, also bin ich".

Was den klassischen Formen von Reality TV nicht so recht gelingen mochte, wird möglicherweise durch das Affektfernsehen erreicht. Ohne aufwendige Wirklichkeitsinszenierung trifft die Gefühlsinszenierung direkt ins Herz - der inneren Quelle aller Wirklichkeitskonstruktion. Das Affektfernsehen der weichen Art steht nur scheinbar im Gegensatz zur Hardcore-Variante von Reality TV. Beide reagieren auf eine Krise der Medienerfahrung, deren Realitätsfundierung brüchig geworden ist.

Die Kritiker haben längst Gewaltexzesse und Seelenstrip-tease auf eine Stufe gestellt. In der Perspektivierung eines "sauberen Bildschirms" sind Blutszenen ebenso verwerflich wie öffentliche Tränen. Die moralische Entrüstung über Brutalitäten läuft nahtlos über in die Wut auf Gefühl. Beides gemeinsam steht als politisch korrekte Bindemasse zur Verfügung, wenn die Vielfalt der Erscheinungsformen die einheitliche Rede von Reality TV erschwert.

2. Was ist Reality TV?

Ursprünglich wurde der Terminus in den USA ausschließlich für "reality based stories" verwendet, das heißt für nachgestellte Geschichten, die auf einer wahren Begebenheit

beruhen. Demnach wäre "Auf Leben und Tod" Reality TV, nicht aber "Augenzeugenvideo". Diese Definition ist insofern unbefriedigend, als sie den Unterschied von Dokumentation und Rekonstruktion ungeachtet häufiger Überschneidungen von stark betont. So ist "Notruf", obwohl überwiegend rekonstruktiv, hin und wieder auch dokumentarisch. Aufnahmen der leibhaftig beteiligten Opfer und Retter werden nicht nur im Interview nachgereicht, sondern in action vor laufender Kamera vorgeführt. Im übrigen spricht "Notruf" sehr ähnliche Zuschauerwünsche wie die Konkurrenzsendung "Retter" an, die ausschließlich dokumentarisch arbeitet. Die Beschränkung auf nachgestellte Wirklichkeit ist zweifellos zu eng, die alternative Definition als dokumentierte Wirklichkeit hat auch ihre Tücken. Es erscheint wenig sinnvoll, jede Sendung, die Realität abbildet, als Reality TV zu bezeichnen. Von der "Sportschau" bis zur "Tagesschau" wäre alles im Einheitsbrei Reality TV verrührt.

Ich schlage deshalb vor, Reality TV als eine Programmform zu definieren:

die mit dem Anspruch auftritt, Realitäten im Sinne der alltäglichen Lebenswelt anhand von Ereignissen darzustellen, die das Gewohnte der Alltagsroutine durchbrechen.

Die Lebenswelt eines Individuums umfaßt den Bereich der immer wiederkehrenden Erfahrungen in Familie und Beruf sowie kritische Lebensereignisse, z.B. Geburt, Heirat, Krankheit und Tod, die jeder nur einmal oder nur selten durchlebt. Im Zentrum eines Reality TV-Programms steht ein kritisches Lebensereignis, das mit der gewohnten Alltagsroutine kontrastiert. Reality TV ist daher Alltag im Ausnahmezustand, der zwar eine Teilwirklichkeit, keineswegs jedoch Wirklichkeit als Ganzes repräsentiert. Freilich ist im kritischen Lebensereignis der Horizont der alltäglichen Gewohnheiten immer präsent, da nur vor diesem Hintergrund das Ungewöhnliche eine Bedeutung erhält.

Der Lebenswelt-Begriff wird bestimmt von der Erfahrung des einzelnen und seiner Lebensgeschichte (Schütz/Luckmann 1977). Die alltägliche Lebenswelt ist azentrisch und immer subjektabhängig, das heißt sie verändert sich mit dem Erfahrungssubjekt, seinen tatsächlichen und biographischen Bewegungen. Auf diese Weise werden Perspektivierungen von Welt multipliziert. Allerdings verhindern lebensweltliche Idealisierungen ein Auseinanderbrechen idiosynkratischer "Realitäten", über die keine Übereinkunft zu erzielen wäre. Die Gewißheit einer erwartbaren Konstanz von Realität, die auch bei leiblicher Abwesenheit fortbesteht, sowie die wiederholte Erfahrung gleichbleibender Abläufe strukturieren das Alltagsbewußtsein und geben der Kommunikation ein intersubjektives Fundament. Insbesondere die fest in Alltagsroutinen verankerte Überzeugung des Ich-kann-immer-wieder-gehen als selbstverständliche Voraussetzung des Handelns und der Verständigung über sie. Als Kontrastprogramm des Immergleichen erzwingen markante irreversible Ereignisse zwischen Geburt und Tod von Zeit zu Zeit eine Umstrukturierung des kognitiven Apparats. Mit dem Einbruch des Unerwarteten ist jeder Zeit zu rechnen, so daß die kognitive Mobilität zur Überlebensfrage werden kann.

Das der alltäglichen Lebenswelt korrespondierende Bewußtsein ist in kognitiven Schemata organisiert, die bei der Wahrnehmung von Reizen immer aufs neue aktiviert und partiell modifiziert werden. In der Regel beinhalten die kognitiven Schemata die Erwartung eines "typischen" Ablaufs; zum Beispiel enthält das "Restaurant-Script" die Ereignisse Betreten des Lokals - Tisch aufsuchen - Bestellung - essen - bezahlen in einer bestimmten Reihenfolge. Abweichungen vom gespeicherten "Script" werden von einer erhöhten Aufmerksamkeit begleitet, um auf Unerwartetes angemessen reagieren zu können. Bei gravierenden und wiederholten Verstößen muß das kognitive "Script" durch einen Zusatz ergänzt werden, der die spezifischen Bedingungen einer Situation benennt. Im Grenzfall führen solche Ergänzungen zu einer substantiellen Veränderung des kognitiven Schemas. Im Bewußtsein der alltäglichen Lebenswelt ist ein zyklischer Zeitbegriff enthalten, der sich mit der Vorstellung eines linearen, biographisch endlichen Zeithorizonts verbindet. Dienen die lebensweltlichen Idealisierungen der Konstituierung einer intersubjektiven Wirklichkeit, so ist mit den kritischen Lebensereignissen eine Umdeutung von "Sinn" verbunden, die eine Kommunikation der unterschiedlich Betroffenen erschwert. Die Lebensabschnitte der Jugend und des Erwachsenenalters sind kognitiv je spezifisch "getönt", Berufstätigkeit und Rentnerdasein deutlich getrennt und die Uhren nach einem einschneidenden Ereignis - Unfall, Krankheit, Scheidung - gehen anders als zuvor.

Die gehäufte Darstellung kritischer Lebensereignisse durch Reality TV führen die Möglichkeit von harten biographischen Brüchen sinnfällig vor Augen. Dadurch werden Aufmerksamkeitsakzente zugunsten des Unberechenbaren gesetzt - freilich eingebettet in eine sicherheitsverbürgende Dramaturgie. Reality TV versöhnt zwischen dem Alltag im Normal- und im Ausnahmezustand, indem es zwischen Affirmation des Bekannten und dem Einbruch des Ungewöhnlichen pendelt.

Im günstigen Fall werden dadurch Umschaltmodalitäten zwischen verschiedenen Sinnbezirken trainiert, die beim Übergang von der einen in die andere biographische Phase bedeutsam werden können. Allerdings sind auch Wirkungen dahingehend denkbar, daß durch Reality TV die Weltperspektive tendenziell verdunkelt wird, insbesondere dann, wenn die kognitive Einbettung des Schlimmen ungenügend ausgearbeitet ist oder der Rezipient positive Aspekte des Dargestellten übersieht.

Die alltägliche Lebenswelt eines Menschen mit den Komponenten von Wiederholung und Überraschung, von Routine und plötzlichen Wendungen des "Schicksals" bildet die Grundlage für die Entwicklung eines urtümlichen Realitätsmodells, das mit Hilfe von Sozialisationsagenturen - Familie, Schule und Medien - strukturiert und tendenziell vereinheitlicht wird. Allerdings bleiben auch abstrakte Denksysteme in gewissem Maße lebensweltlich verwurzelt. Systemisches Denken im Rahmen des religiösen, moralischen oder wissenschaftlichen Diskurses knüpft notwendig an lebensweltlichen Wissensbeständen an, die es als Rohmaterial zu akzeptieren hat, die es jedoch mit überindividuellen Verallgemeinerungen und Geltungsansprüchen überschreitet. Die Alltagserfahrung konstituiert das Urmodell von Realität, von der andere Realitätsmodelle

abgeleitet werden. Dies erklärt das Wirklichkeitsgefühl der Zuschauer, das durch Reality TV im Zentrum des eigenen Seins stimuliert wird. Da die Alltagskomponente der Programme gegenüber artifizialen Aspekten der Medienrealität deutlich in den Vordergrund rückt, sehen Reality TV-Fans mit Leichtigkeit über laienhafte Schauspieler und billige Effekte hinweg.

Ausgeschlossen von der Reality TV-Definition sind politische Sendungen (z.B. Nachrichten), die eine überindividuelle Weitsicht vertreten und in erster Linie Ereignisse von allgemeiner gesellschaftlicher Bedeutung behandeln. Teile von Nachrichtensendungen können durchaus Reality TV-Charakter haben, wenn sie statt "hard news" am Ende der Sendung "soft news" und das Wetter präsentieren, das für die persönliche Lebensgestaltung von großer Bedeutung sein mag, nicht jedoch in bezug auf die große Politik.

Die Betonung der Lebenswelt in Reality TV-Programmen bedeutet keinen vollständigen Verzicht auf systemische Aspekte. Denn das kritische Lebensereignis im Mittelpunkt der Sendung wird fast immer mit Hilfe von Akteuren des systemisch-politischen Bereichs - Feuerwehr, Rettungsdienste, Polizei - gelöst. Der Staat als Retter in höchster Not. Ein solches Hohelied auf übergeordnete heilbringende Instanzen ist alles andere als neu. Freilich ist die kommunikationsgeschichtliche Verortung von Reality TV weniger dem hochkulturellen Bereich zugeordnet als vielmehr der massenkulturellen Tradition.

3. Literarische Vorbilder

Reality TV greift auf, was in der massenkulturellen Tradition des Kolportagebuchhandels vorgebahnt wurde. Dies gilt für die dargebotenen Inhalte ebenso wie für die Aporien der öffentlichen Diskussion.

Wie schon der Kolporteur des 18. und 19. Jahrhunderts, so zieht auch Reality TV das Mißtrauen staatlicher Organe und Pädagogen auf sich - ganz zu Unrecht, wie sich noch zeigen wird. Die hohe Popularität der Kommunikate wird zum Anlaß für Spekulationen über das verführte Volk, das angeblich der Sensationsgier und dem Wertehilismus frönt. Damals wie heute sind die eifrigsten Kritiker am wenigsten informiert. Überrascht zeigten sich die Aufsichtsbehörden der kaiserlichen Regierung des Isarkreises von 1825, als auf dem Jahrmarkt zu Moosburg in Bayern die amtsbekannte Kolporteurin Barbara Westermeyer dem Polizeibüttel ins Garn gegangen war. Im archivierten Polizeibericht findet sich eine Auflistung der beschlagnahmten Werke: Unserer lieben Frauen Traum - Ein schönes Ablaßgebet von dem wunderthätigen Mirakelbild zu Maria Dettelbach - Sechs andächtige und kräftige Gebete zu der heiligen Dreifaltigkeit - Das goldene Vaterunser - Die fünfzehn geheimen Leiden und Schmerzen - Der armen betrübten Seelen Klaglied im Fegfeuer - Ein andächtiger frommer katholischer Christ soll alle Tage eine arme bedürftige Seele aus dem Fegfeuer zu Tische laden - Geistlicher Kompaß des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi u.ä.m. (Schenda 1977, 252f).

Die Zensoren hatten revolutionäre Agitation, Pornographie und antireligiöse Propaganda vermutet; statt subversiver Schriften fanden sie jedoch hochmoralische, überwiegend religiöse Traktate, die sich für das "schwache" Geschlecht, für die seelische und körperliche Gesundheit, für die rechte Menschenliebe und ein harmonisches Miteinander engagieren, wenn auch zuweilen Geschmacksunsicherheiten erkennbar werden. Das Leidens des Nächsten soll nicht nur zur "Unterhaltung" der Nichtbetroffenen dienen, sondern die Mitleidensfähigkeit anregen und den praktischen Umgang mit Notsituationen einüben.

Die Parallele zu Reality TV wird noch deutlicher, wenn wir die Titel betrachten, die der Kolporteur Lorders aus Mühlfhausen im Jahre 1862 bzw. 1864 feilbot: "Der durchbrochene Damm" - "Der Retter in der Noth" - "Lebendig oder tot?" - "Geschichte eines verlorenen Sohnes" - "Du selbst bist Augenzeuge" - "Die Lotterie" - u.a.m. (Schenda 1977, 265f). Wer denkt nicht beim "durchbrochene Damm" an "Notruf" und beim "Retter in der Not" an die gleichnamige Reality TV-Show? Lebendig oder tot? - ist die Frage beim "Einsatz der Polizeiass". "Du selbst bist Augenzeuge" nimmt prophetisch einen genrebildenden Sendungstitel vorweg. Auch "Bitte melde dich" und "Spurlos" können mit der "Geschichte eines verlorenen Sohnes" auf ein literarisches Vorbild aus der vorvöyeuristischen Phase der Mediengeschichte verweisen. Und "die Lotterie" hat ihren modernen Wiedergänger im "Glücksrad", "Der Preis ist heiß" und dem öffentlich-rechtlichen Klassiker "Die Ziehung der Lottozahlen".

Diese Liste, die sich problemlos durch Beispiele aus dem Bereich moderner Heftrömene ergänzen ließe, mag genügen, um die Anbindung von Reality TV an populäre Lesestoffe zu veranschaulichen. Vollständigkeit wurde nicht angestrebt, wohl aber der Hinweis darauf, daß eine motivgeschichtliche Aufarbeitung von Reality TV aus der Sicht der "Trivialliteraturforschung" (Foltin 1965, Kreuzer 1967, Giesenfeld 1972, Eco 1982) oder, in nichtwertender Ausdrucksweise, der Massenzliteraturforschung lohnenswert erscheint. Eine Parallele von Reality TV und "Trivialliteratur" sehe ich auch auf der Ebene des Diskurses, der hier wie dort zur Dichotomisierung von "hoher" und "niederer" Kultur tendiert und dabei Sachverhalt und Wertung konfundiert (Eco 1982, Jameson 1982, Grimm 1986). Insbesondere die gemeinschaftsbildenden Aspekte von Massenkultur sind bis heute Anfechtungen ausgesetzt, die eine nüchterne systematische Analyse erschweren.

4. Inhaltsmerkmale von Reality TV-Sendungen

In einer Inhaltsanalyse von 15 deutschen und amerikanischen Reality TV-Reihen mit 60 Einzelsendungen und insgesamt 384 Beiträgen¹ ergab sich bei der Subthemenanalyse

¹ Der erste Teil der Inhaltsanalyse wurde von geschulten Codierern des Forschungsseminars "Simulation und Wirklichkeit" im Sommersemester 1993, der zweite Teil im Wintersemester 1993/94 durchgeführt. Jede Reality TV-Sendung des Samples wurde anhand eines umfangreichen Themenkatalogs auf das Vorkommen von lebensweltlichen und systemischen Thematisierungen untersucht. Jeder Wechsel des Themas führte zu einer neuen Themencodierung. Alle weiteren Codierungen (zum Beispiel Akteure, Betroffene, problemorientierte/lösungsorientierte Darstellung, formale Darstellungsmittel etc.) waren als

zwar ein Übergewicht lebensweltlich-kritischer Ereignisse in 45% aller untersuchten 3231 Codiereinheiten, doch kommen Alltagsroutinen aus den Bereichen von Familie, Freizeit und Beruf auf einen durchaus beachtlichen Anteil von 28%. Und auch die Politik und staatliche Verwaltung ist mit 27% bei den Unterthemen vertreten. Trotz der Dominanz von Ausnahmesituationen sind die realitätsverbürgenden Alltagsroutinen im Reality TV als Hintergrundbestimmung für das kritische Lebensereignis unverzichtbar. Den systemisch-politischen Akteuren fällt in der Regel die Rolle zu, in höchster Not den lebensweltlich Bedrohten zu Hilfe zu eilen.

Die charakteristische Inhaltsstruktur von Reality TV-Sendungen besteht darin, daß die lebensweltliche Perspektive zunächst von ihrer bedrohlichen Seite her entwickelt wird, die jedoch im Verlauf des Minidramas in den befriedigenden Zustand überwundener Gefahren einmündet. Politik hat im Ausnahmezustand des Alltagslebens in erster Linie eine dienende Funktion bei der Lösung "allgemein menschlicher" Probleme.

Tabelle 1 zeigt, daß eine Gefahr zur staatsfeindlichen Hetze im Reality TV schon deshalb nicht besteht, weil Problemlösungen bevorzugt im Zusammenhang politischer Thematisierungen dargestellt werden.

Tabelle 1

Thematisierungstypen und Problem-/Lösungsorientierung					
%	Problem-orientierung	Lösungs-orientierung	Problem-/Lösungs-orientierung	keine Qualifizierung	SUMME
lebensweltlich-alltäglich	22,06	13,73	21,77	57,05	28,40
lebensweltlich-kritisch	57,09	37,91	38,01	30,05	45,00
systemisch-politisch	20,86	48,35	40,22	12,90	26,60
Gesamt	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

88% der systemisch-politischen Thematisierungen sind zumindest teilweise lösungsorientiert, während der Anteil der systemisch-politischen Thematisierungen an allen Thematisierungen nur knapp 27% beträgt. Eine Assoziation zwischen Staat/Politik mit

semantisches Modul auf die Grundeinheit Subthema bezogen. Die Angaben in den nachfolgenden Tabellen 1 bis 3 sind als Häufigkeiten des gemeinsamen Auftretens von Subthema mit dem jeweiligen Merkmal zu lesen.

einem problemlösenden Handlungskonzept wird dreimal häufiger hergestellt als es nach dem Zufall zu erwarten ist. Der Unfall, das Verbrechen, der Verlust eines Menschen liefern den Anlaß für eine Lösungsdemonstration, von der das Image staatlicher Institutionen profitieren kann.

In Tabelle 2 sind die Thematisierungstypen im Hinblick auf einzelne Reality TV-Reihen aufgelistet. Tabelle 3 enthält das Reihenprofil bezüglich der Darstellung von Problem- und Lösungsorientierungen.

Tabelle 2

Thematisierungstypen in Reality TV-Sendungen					
%, Häufigkeit	Summe:	abs. lebensweltlich- alltäglich (%)	lebensweltlich- kritisch (%)	systemisch- politisch (%)	SUMME (f)
Notruf		36,64	35,96	27,40	292
Retter	*	12,20	60,98	26,83	123
Augenzeugenvideo		15,74	56,76	27,49	451
Cops		07,28	39,07	53,64	151
Auf Leben und Tod		24,42	33,87	41,71	434
Aktenzeichen XY		01,64	21,31	77,05	61
People' Court		18,57	55,71	25,71	70
Superior Court		15,45	20,91	63,64	110
Schuldig?		35,71	45,24	19,05	126
Bitte Lächeln		59,38	39,38	01,25	320
Bitte melde dich		57,41	32,49	10,09	317
Spurlos		29,00	54,00	17,00	100
SK 15		03,27	45,71	51,02	245
Ich bekenne		25,53	67,02	07,45	94
Verzeih mir		29,54	66,46	04,00	325
Gesamt		28,42	44,98	26,59	3219

Tabelle 3

Problem-/Lösungsorientierung in Reality TV-Sendungen				
%	problemorientiert	lösungsorientiert	problem/lösungsorientiert	keine Qualifizierung
Notruf	44,52	31,16	02,74	21,58
Retter	42,28	29,27	17,89	10,57
Augenzeugenvideo	62,25	19,21	09,49	09,05
Cops	62,25	17,88	09,27	10,60
Auf Leben und Tod	54,57	22,37	10,96	12,10
Aktenzeichen XY	46,88	53,13	00,00	00,00
People' Court	54,29	18,57	08,57	18,57
Superior Court	35,45	28,18	11,82	24,55
Schuldig?	83,33	03,97	00,00	12,70
Bitte Lächeln	02,18	02,80	00,62	94,39
Bitte melde dich	46,52	22,47	09,18	21,84
Spurlos	39,60	13,86	02,97	43,56
SK 15	50,61	24,08	14,29	11,02
Ich bekenne	59,57	10,64	13,83	15,96
Verzeih mir	36,62	35,38	11,38	16,62
Gesamt	46,52	21,68	08,45	23,35

4.1 Lebenswelt und Politik in Reality TV-Sendungen

* "Notruf" hat die am meisten ausgeglichene Themenstruktur sowohl bezüglich der Balance zwischen einem Drittel Alltagsroutine und einem Drittel kritischer Lebensereignisse als auch im Hinblick auf den Drittelanteil von systemisch-politischen Thematisierungen. Die Sendungen "Retter" und "Augenzeugenvideo" sind demgegenüber durch ein Übergewicht kritischer Situationsschilderungen gekennzeichnet, die dem Bedarf des Reality TV-Publikums nach dem Happy End möglicherweise nicht in genügendem

Maße gerecht wurde. Bei "Augenzeugenvideo" kommt erschwerend hinzu, daß nur selten Lösungen zur Darstellung kommen. Wurde die Sendung deshalb beizeiten abgesetzt?

* "Akteur XY" beinhaltet mit Abstand die meisten systemisch-politischen Thematisierungen. Berücksichtigen wir noch den hohen Anteil von lösungsorientierten Ereignissen, so wird die Staatsnähe der Sendung vollends offenbar. Auch die anderen RTV-Reihen, die sich schwerpunktmäßig mit der Verbrechensbekämpfung befassen, haben einen überdurchschnittlich hohen Anteil staatlicher Perspektivierungen. Dieser Befund widerspricht dem verbreiteten Ruf des Reality TV als rein kommerzieller Veranstaltung, die sich über politische und moralische Werte auf der Jagd nach der Einschaltquote leichtfertig hinwegsetzt.

* "Bitte lächeln" hält den höchsten Anteil an lebensweltlich-alltäglichen Ereignissen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß das Sendungskonzept auf die "kleinen Katastrophen" des Alltagslebens abzielt, wenn das Baby tolpatschig vom Dreirad fällt oder der Geburtstagskuchen zweckentfremdet auf der Hose landet. Solche "Ausnahmeereignisse" sind gemessen an Flugzeugabstürzen und Autounfällen sicherlich weniger spektakulär, gewissermaßen als Ausnahmezustand schon wieder alltäglich.

4.2 Lösungsorientierung von Reality TV

Sendungen wie "Akteur XY", "Notruf", "Retter" und "Verzeih mir", die eine überdurchschnittlich ausgeprägte Lösungskomponente aufweisen, gehören zu den eher langlebigen und erfolgreichen Reality TV-Reihen. Die Koinzidenz von Zuschauerakzeptanz und Lösungsorientierung betrachte ich als weiteren Indikator dafür, daß für Reality TV die Lösungsorientierung mindestens ebenso wichtig ist wie das kritische Lebensereignis.

Die inhaltsanalytischen Befunde sprechen insgesamt dafür, daß Reality TV nicht eine isolierte Lust an der Katastrophe bedient, sondern vielmehr eine spezielle Problemlösungsstruktur offeriert, die den Sicherheitsbedürfnissen des disponierten Publikums entgegenkommt.

Dieser Befund läßt sich auch für die Rezipientenseite belegen.

5. Zuwendungsmotive des Reality TV-Konsums

Nach unseren Untersuchungen gibt es ein klar umrissenes Zuwendungsprofil des Reality TV-Sehens. Das heißt, ganz bestimmte sozialpsychologische Merkmale machen es wahrscheinlich, daß jemand zum Anhänger dieser Programmsparte wird. In einer Untersuchung mit 105 Probanden, die sich im Frühsommer 1993 einem Wirkungstest zu "Notruf"-Beiträgen unterzogen, haben wir unter anderem nach der Bevorzugung von Informationsquellen aus dem lebensweltlichen Nahbereich, nach dem Politikverständnis,

der Vorliebe für Katastrophenmeldungen im Fernsehen, und der Reizsuchtendenz gefragt.

Tabelle 4: Erklärende Faktoren der Sehhaftigkeit von Reality TV: Multiple Regression

N= 105. Backward		AV: REATV Sehhaftigkeit von Reality TV	
Sign. Erklärungsvariablen	Beta	Beta	Sign
LINFO	Zuverlässigkeit lebensweltlicher Informationsquellen	+ ,31	,001
LEOFFPOL	lebensweltliche Distanz zur Politik	+ ,27	,004
ABI	Abitur	- ,20	,037
MNKAT	Interesse Katastrophenmeldungen an	+ ,17	,049
AKZEP	Akzeptanz von Rettungsinstitutionen	+ ,14	,097
29 UVs: MR=.69, MR ² =.48		MR=.59, MR ² =.34	
MR ² = Anteil erklärter Varianz auf der abhängigen Variable Beta = standardisierter Koeffizient der Einflußgröße Sign = Signifikanzniveau von Beta Korrelationskoeffizient: Reality TV-Sendungen, innerhalb der multiplen Regression.			

Wer sich gerne auf Informationsquellen des näheren Umfelds verläßt (siehe Variable LINFO in Tabelle 4), entwickelt mehr als andere eine Neigung, zum Reality TV-Seher zu werden. Dies spricht dafür, daß Reality TV als Teil des lebensweltlichen Wissenshorizontes gesehen wird.

Meine These lautet:

Reality TV ist die Fortsetzung des nachbarlichen Dialogs mit den Mitteln der elektronischen Massenkommunikation.

Man kann das kritisch sehen als den Einzug von Klatsch und Tratsch in die Kathedrale der Wahrheitsverkündung. Ein "seriöser" Journalismus, der sich um systematische und ausgewogene Recherche bemüht und sich streng an den überindividuellen Idealen von "Objektivität" und "Wahrheit" orientiert, muß sich durch Kommunikate provoziert fühlen, die sich offen "subjektiv" gebärden, Gefühle bewußt stimulieren (statt sie ob ihrer irrationalen Wirkungen zu vermeiden) und bei jeder Gelegenheit traditionelle Kommunikationsregeln brechen. So werden zum Beispiel die Gebote der kompetenten Mitteilung und der höflichen Zurückhaltung durch hermsärrmige Einlassungen ständig mißachtet und der Unterhaltungs- und Sensationsaspekt gegenüber dem informativen

Gehalt favorisiert. Positiv gedeutet ist Reality TV Teil der Demokratisierung von Medienkultur. Es bringt uns dem Jedermanns-Fernsehen näher, eine Art populistische Erweiterung des bis dato nach Qualifikation und Prominenz unter starker Beteiligung von Parteipolitikern ausgewählten Bildschirmpersonals. Zugespielt könnte man sagen: Reality TV beschleunigt den Übergang vom Repräsentationsmodell des Fernsehens zu einer basisdemokratischen Variante, in der die Bedürfnisse des einzelnen zur bestimmenden Größe werden. Die Chance für Durchschnittsbürger, ins Fernsehen zu kommen ist heute jedenfalls weit größer, als zu Zeiten der öffentlich-rechtlichen Monopolstellung. Die Wächter an den Pforten des Publikationswürdigen verzichten auf Qualitätsprüfungen zugunsten des Schillens, des Gewöhnlichen und Banalen. Nicht die Politik oder gesellschaftliche Gruppen, nicht etwa hochkulturelle Werte, sondern die wechselhaften Problemerspektiven des Alltagslebens von Hans-Dieter und Susi Müller bestimmen, was wichtig ist.

Reality TV ist ein Faktor im Prozeß der Verlebenseweltlichung von Fernsehen, das sich von einer sakralen Bildungs- und Unterhaltungsveranstaltung mit einem Sendezentrum und vielen häuslichen Altären zu einer dezentralen, vielschichtigen Kommunikationsmaschine gewandelt hat.

Unter diesen Bedingungen stoßen Versuche zur Pädagogisierung und "aufklärerischen" Bevormundung auf strukturellen Widerstand. Die Verlebenseweltlichung des Fernsehens untergräbt Meinungsmacht.

Reality TV-Seher sind generell stark auf den lebensweltlichen Bereich ausgerichtet. Zum kognitiven Rüstzeug des Reality TV-Sehers gehört es außerdem, eine deutliche Trennungslinie zur Politik zu ziehen (Variable LEOFFPOL Tabelle 4). Sind Reality TV-Seher politikverdrossen? Diese Frage läßt sich nach unseren Daten nicht eindeutig beantworten. Klar ist allerdings, daß im Weltverständnis der Reality TV-Seher die Politik an ihrem Ertrag für das Alltagsleben gemessen wird. Wenn dabei die Noten für die Politik nicht immer positiv ausfallen, so ist das nur zum Teil im Verfahren begründet. Die überproportionale Präsenz der Nichtabiturienten (Variable ABI) unter den Reality TV-Sehern ist ein weiteres Indiz dafür, daß die kommunikativen Wurzeln des Genres in der Massenkultur angesiedelt sind. Zum Verständnis einer "Notruf"-Sendung ist es nicht nötig, einen höheren Schulabschluß zu besitzen. Die Abstinenz höherer Bildungsschichten gegenüber Reality TV ist freilich nicht ganz und gar im realen Fernsehverhalten begründet. Nach unseren Erkenntnissen neigen Gebildete dazu, ihren Konsum von Massenkultur zu verbergen. Der Anteil der Abiturienten an den Reality TV-Sehern dürfte daher höher liegen, als zugegeben wird. Festzuhalten bleibt: Die Kommunikate des Reality TV erfüllen die Bedingungen der Abwärtskompatibilität, sie schließen niemanden aus.

Einerseits lassen sich Reality TV-Seher durch Katastrophenmeldungen in Nachrichten-sendungen besonders leicht beeindruckten (Variable MNKAT), dennoch ist ihr Weltbild nicht durch und durch katastrophisch geprägt. Die hohe Akzeptanz von Rettungsinstitutionen (Variable AKZEP) verrät das eigentliche Motiv der negativen

Augenlust, die vom Schlimmen nur deshalb angezogen wird, weil in dessen Umfeld ein Sicherheitsversprechen vermutet wird.

Was ist wichtiger: Unfall oder Rettung?

Ein Jungakademiker, 22 Jahre, antwortete nach dem Anschauen von zwei "Notruf"-Beiträgen auf die Frage, was nach seiner Ansicht wichtiger ist, der Unfall oder die Rettung: "Wichtiger ist eigentlich die Rettung. Wie ein Unfall abläuft, das kann man sich ausmalen, auch wenn das ganz kurz zusammengefaßt ist. Ich könnte mir vorstellen, daß sich viele Leute schon mal überlegen, wie sie selbst reagieren würden ... Denn wenn man sich in eine solche Situation vorher schon mal reinversetzt hat, bevor man in sie kommt, kann man doch viel besser reagieren, als wenn man nie darüber nachgedacht hat."

Eine 32-jährige Angestellte nimmt die täglichen Fernseh-Katastrophen billigend in Kauf, weil sie auf eine erlösende Rettung hofft: "Wichtig ist für mich bei 'Notruf', wenn ich sehe, es wurde jemand gerettet. Der Moment des Rettens und des Überlebens ist eine große Entspannung und Freude und Erleichterung."

Ein Reality TV-Fan pointiert trefflich: "Das Unglück macht mich immer betroffen, dann aber wenn sie gerettet werden, bin ich glücklich."

Der 13-jährige Roland hält beides für wichtig: "Der Unfall, also das Unglück das ist ja auch spannend. Und dann müssen die ja auch gerettet werden."

Selbst ein ausgesprochener Action-Freak (22 Jahre, weiblich) gibt noch indirekt zu erkennen, daß der Kick, den Notruf-Unfälle vermitteln, mit Rettung in Verbindung steht: "Wichtig ist vor allem der Unfall, das ist die Action. Das mit dem Retten ist ja von vornherein klar, daß die Leute gerettet werden."

Der Spannungssucher wartet auf den großen Knall, dabei setzt er stillschweigend voraus, daß ja sowieso gerettet wird, was seinem Vergnügensdrang entgegenkommen dürfte. Reality TV-Sehen - ein Sprung in die Tiefe am sicheren Gummi-Seil.

6. Prosoziale Wirkungen von "Notruf"

Auf die Ergebnisse der Wirkungsuntersuchung zu "Notruf" möchte ich nur kurz eingehen, da sie an anderer Stelle ausführlicher dargestellt wurden. Das Hauptergebnis bestand darin, daß die Hilfsbereitschaft nach der Rezeption von "Notruf" hochsignifikant angestiegen ist. Peter Winterhoff-Spurk geht im Rahmen einer von der Landesmedienanstalt des Saarlands in Auftrag gegebenen inhaltsanalytischen Untersuchung zu Reality TV auch auf meine Rezeptionsergebnisse ein. Er drückt Bedenken dahingehend aus, daß die gefundenen Unterschiede nur gering ausfielen und möglicherweise keine stabile Steigerung der Hilfsbereitschaft zum Ausdruck bringen. In der Tat beträgt der prozentuale Zuwachs an Zustimmung zu den 11 Einzelelementen des Hilfsbereitschaftstest im Durchschnitt aller Versuchspersonen 2,4% - nicht etwa 100% wie es bei einer Umdrehung von Nullpunkt-Antisozialen zu hundertprozentigen

Samaritern der Fall sein müßte. Nun ist es weder realistisch, daß die Fernsehzuschauer voraussetzungslos ohne jede prosoziale Voreinstellung die "Notruf"-Rezeption beginnen, noch ist zu erwarten, daß nach 20 Minuten "Notruf" eine vollständige Ausbildung zum Profiretter erreicht werden kann. In Anbetracht einer Debatte, die aufgrund von Reality TV den Untergang des Abendlands heraufbeschwört, ist es schon bemerkenswert, wie schwer eine im Kern positive Nachricht aufgenommen wird, wenn sie an den Festen des Weltbilds rüttelt. Winterhoff-Spurk bezweifelt sogar die Signifikanz der Aussage. Im T-Test für abhängige Stichproben ergibt sich bei zweiseitiger Fragestellung $p=0,007$; die Irrtumwahrscheinlichkeit, daß der Befund ein zufälliges Artefakt ohne inhaltliche Bedeutung ist, liegt demnach bei genau 0,7%. Aus den Daten unserer Studie geht eindeutig hervor, daß "Notruf" prosoziale Effekte erzielt; eine unmittelbare Verrohungsgefahr besteht jedenfalls nicht. Interessant ist in diesem Zusammenhang überdies, daß die Steigerung der Hilfsbereitschaft am höchsten in der Gruppe ausfiel, die mit den schlimmsten Brandwunden eines Jungen in Großaufnahme konfrontiert worden waren. Der Zustimmungszuwachs im Hilfsbereitschaftstest erreicht hier immerhin 3,8% ($p=,095$). Gerade das, was dem Voyeurismus-Verdacht am meisten ausgesetzt ist, vermittelt den stärksten prosozialen Impuls. Die Ergebnisse der "Notruf"-Studie zwingen zum Umdenken in manchem lieb gewordenen Vorurteilsbereich.

Abschließend zur "Notruf"-Studie sei mir noch die Bemerkung erlaubt, daß eine geeignete kognitive Einbettung und eine fachlich qualifizierte Moderation für die Effektivierung der sozialen Transferleistungen von entscheidender Bedeutung sind. Die einzige Gruppe, in der kein Anstieg der Hilfsbereitschaft zu beobachten war, hatte eine Rumpfversion gesehen, in der wir mutwillig das Fazit entfernt hatten. Unfallbilder und dramatische Rettungsaktionen führen also nicht automatisch zu prosozialem Verhalten, sie bereiten den Boden lediglich vor, der weiterbestellt werden muß, um einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen.

7. Zwischen Horror, Action und Romantik. Empirische Befunde zur Zuwendungsattraktivität von Fernsehgenres

Im Rahmen unserer jüngsten Untersuchungen zur Wirkung von Gewaltdarstellungen habe ich auch Problemstellungen der Zuwendungsattraktivität von Fernsehgenres untersucht. Insgesamt 1042 Probanden wurden in bezug auf ihre Einstellungen in den Bereichen Angst, Einfühlungsvermögen, Aggression, Sozialverhalten sowie bezüglich verschiedener Aspekte des Weltbilds und des politischen Verständnisses getestet. Die dabei entstandene Datenbasis ist erheblich größer als diejenige der "Notruf"-Studie; sie erlaubt mir weitergehende Aussagen zur rezeptiven Bedeutung von Reality TV, die ich im Ensemble der Nutzung verwandter und kontrastierender Fernsehgenres betrachten möchte. Die allgemeine Frage lautet: Welche psychosozialen Eigenschaften machen es wahrscheinlich, daß eine Person Horror- und Actionfilme, Romantiksendungen, Reality TV oder die Fernsehnachrichten mehr als der Zuschauerdurchschnitt bevorzugt? Da Genreparisten, die nur einem einzigen Sendungstyp verpflichtet sind, nur äußerst selten

anzutreffen sind, soll durch multivariate Varianzanalysen geklärt werden, inwieweit personale Dispositionen mit der Vorliebe für bestimmte Sendungen korrespondieren. Geprüft wird dabei, welche personal-medialen Verknüpfungen häufiger auftreten, als es nach dem Zufall zu erwarten ist.

Aus insgesamt 24 erhobenen psychosozialen Konstrukten, die sich wiederum jeweils aus einer Mehrzahl von Einzelitems zusammensetzen, ermittelte ich in einer Faktorenanalyse (Varimax) 5 Persönlichkeitsfaktoren, die auch bei Teilstichproben und Half-Splitting-Tests eine hohe Stabilität aufwiesen:

1. Gewaltdisposition

Gewaltlegitimation: Staat
Gewaltlegitimation: Politik
Reaktive Aggression
Gewaltlegitimation: Alltag
politische Gewaltbereitschaft
lebensweltliche Distanz zur Politik
(-) Toleranz: Ausländer
sexuelle Gewaltbereitschaft

2. Erlebnissuche

Erlebnissuche: Thrill/Risiko
Erlebnissuche: Enthemmung
Erlebnissuche: Erfahrung
(-) Aggressionshemmung

3. Angst/Fremdbestimmung

Ängstlichkeit
Einfühlungsstreß
(-) interne Kontrolle: Alltag
(-) interne Kontrolle: Politik

4. Soziale Disposition

lebensw.-pol. Lösungsoptimismus
Toleranz: Freunde
Toleranz: Familie
(-) Neigung zur Ungeduld
Mitleidsfähigkeit
Phantasiefähigkeit
Hilfsbereitschaft

5. Toleranz

lebensw.-pol. Lösungsoptimismus
Toleranz: Freunde
Toleranz: Familie
(-) Neigung zur Ungeduld
Mitleidsfähigkeit
Phantasiefähigkeit
Hilfsbereitschaft

Diese Persönlichkeitsfaktoren habe ich mittels einer multiplen Regressions- und Varianzanalyse auf Zusammenhänge mit dem Medienkonsum getestet.

Tabelle 5 enthält die Beta-Gewichte der 5 Persönlichkeitsfaktoren im Hinblick auf Medienkonsum. Sie geben Auskunft darüber, welche Persönlichkeitsfaktoren die Variablen der Mediennutzung am besten erklären. Die multiplen R^2 (MR^2) sind ein Maß für die Erklärungskraft der Persönlichkeitsfaktoren im Hinblick auf die Fernsehnutzung. MR^2 ist in jeder Spalte so zu lesen, daß der Wert, mit 100 multipliziert, den Prozentanteil erklärter Varianz auf den abhängigen Variablen des Medienkonsums anzeigt. $MR^2=0,05$ beim TV-Konsum bedeutet demnach, daß 5% bei der Varianz der Fernsehnutzung durch die ausgewiesenen fünf Persönlichkeitsfaktoren erklärt wird. Pillais' Trace ist ein Maß für die multiple Determination aller Fernsehnutzungsvariablen durch die Persönlichkeitsfaktoren. Er liegt mit 0,679 im hochsignifikanten Bereich, so daß sich in

Persönlichkeitsfaktoren und Medienkonsum

	NOVA, Kovariante Persönlichkeit TV	TVI	TVU	ACT	HOR	ROM	RTVER	RTVNR	RTVSOZ	MNKAT
Typ Regression: ENTER	Sign	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Pers1-5 AV/Medienkonsum	***	0,21	0,24	0,27	0,28	-0,02	0,35	0,36	0,33	0,13
RS1: Gewaltdisposition	***	-0,10	-0,10	0,24	0,27	-0,02	0,35	0,36	0,33	0,13
RS2: Erlebnisuche	***	-0,02	-0,04	0,00	0,13	0,22	-0,12	-0,09	-0,03	-0,20
RS3: Angst/Fremdbestmg.	***	0,02	-0,15	0,13	-0,09	0,07	0,05	0,07	0,18	0,24
RS4: soziale Disposition	***	-0,03	0,13	0,10	-0,10	-0,12	0,00	0,02	0,08	0,12
RS5: Toleranz	***	0,04	0,06	0,08	0,02	0,11	0,10	0,17	0,18	0,07
Multiplies R ² MR ² :	***	0,05	0,06	0,09	0,11	0,15	0,15	0,17	0,18	0,13
** p<0,05 Beta bzw. MR signifikant von Null verschieden										
*** p<0,01 Beta bzw. MR hochsignifikant von Null verschieden										
ing Data MD=112										
ns =,679										

der Tat die psychosoziale Einstellungsdimension insgesamt als relevante Einflußgröße der differentiellen Fernsehnutzung erweist.

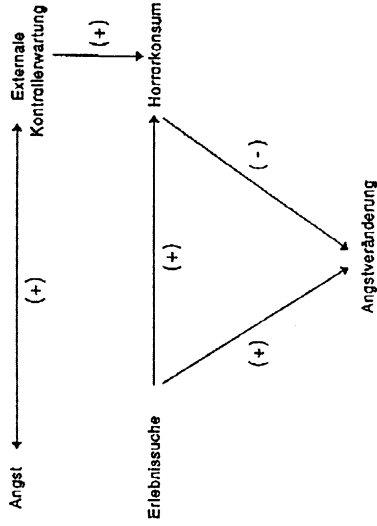
Die geringste Erklärungskraft haben die Persönlichkeitsmerkmale erwartungsgemäß im Hinblick auf die allgemeinen Nutzungsparameter wie Umfang des TV-Konsums, TV- Informationsinteresse und TV-Unterhaltungsinteresse. Betrachten wir hingegen die relative Nutzung einzelner Unterhaltungsgenres (ausgedrückt im prozentualen Anteil der Genrenutzung an der gesamten Nutzungszeit), so steigen die Determinationskoeffizienten MR² auf knapp 15%. Im gleichen Bereich liegt das multiple R², das die Bevorzugung von Katastrophen- und Gewaltmeldungen gegenüber dem übrigen Nachrichtengeschehen erklärt. Die höchsten Werte werden dort erzielt, wo es ganz speziell um die Präferierung einzelner Reality TV-Sendungen geht. Im folgenden gehe ich auf das psychosoziale Erklärungsprofil einzelner Nutzungsparameter ein. Welche Persönlichkeitsfaktoren erhöhen die Wahrscheinlichkeit, daß jemand zum Horror- und Actionfilmseher, zum Romantikfan oder zum Reality TV-Seher wird?

7.1 Motive des Horror- und Actionfilmkonsums

Der Horrorkonsum wird außer von der Gewaltdisposition und der Erlebnisuchetendenz vom Persönlichkeitsfaktor Angst/Fremdbestimmung beeinflusst, wie das schon bei unserer früheren Untersuchung von 1992 zur Wirkung von Horrorszenerien in Spielfilmen und Dokumentationen aufgezeigt werden konnte. Damit wird auch das Modell des Horrorkonsums (vgl. Grimm 1993a) im Kern bestätigt. Bei Grafik 1 ist zu beachten, daß die Variable externe Kontrollernwartung weitgehend mit dem psychosozialen Konstrukt Fremdbestimmung übereinstimmt.

Externale Kontrollernwartung und die Neigung zur Ängstlichkeit erhöhen die Wahrscheinlichkeit zum Horrorfilmsehen. Hierin sehe ich eine zentrale Hintergrundbestimmung und vermutlich auch motivationale Basis des Horrorkonsums. (vgl. Grafik 1) Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Alterseinflüsse, die in Tabelle 3 nicht einzeln ausgewiesen sind. Das Alter spielt bezüglich Angst/Fremdbestimmung insofern eine Rolle, als die Durchschnittswerte des Persönlichkeitsfaktors bei Jugendlichen höher ausfallen als bei Erwachsenen und damit auch die höheren Horrorkonsumwerte bei Jüngeren plausibel erscheinen lassen. Allerdings ist die differentialpsychologische Erklärungskraft von Angst/Fremdbestimmung nicht bei den Jugendlichen, sondern weit stärker bei den Erwachsenen ausgeprägt. Das bedeutet, daß ältere Horrorfans sich von ihren Altersgenossen besonders stark im Hinblick auf Angst/Fremdbestimmung unterscheiden, während sich die Jüngeren, ohnehin eher ängstlich, in einer bestimmten Lebensphase als ganze Kohorte zum Horrorkonsum hingezogen fühlen, den sie - so ist hinzuzufügen - nach Abschluß einer Lebensphase in der Regel auch wieder aufgeben.

Grafik 1: Transaktionales Modell des Horrorkonsums



Transaktionales Modell des Horrorkonsums. "(+)" bedeutet, daß sich in bivariaten Korrelationen bzw. in multiplen Regressionen ein signifikanter gleichsinniger Zusammenhang ergeben hat. "(-)" verweist auf einen umgekehrt proportionalen signifikanten Zusammenhang. Die Beziehung von "Erlebnissuche (+) - Horrorkonsum" sagt also aus, daß eine stark ausgeprägte Erlebnissuchetendenz einen gleichfalls hohen Horrorkonsum signifikant erklärt. "Horrorkonsum (-) - Angstveränderung" zeigt an, daß bei hohem Horrorkonsum die Angstveränderung nach dem Anschauen einzelner Horrorszene weniger ansteigt als dies bei Personen der Fall ist, die Horrorfilme eher vermeiden.

(aus Grimm 1993a, 215)

Der Horrorfilm scheint vor allem zwischen dem 11. und dem 15. Lebensjahr eine wichtige Rolle zu spielen, die mit dem Persönlichkeitsfaktor Angst/Fremdbestimmung korrespondiert. In den mittleren Lebensabschnitten sinkt der Fernsehkonsum insgesamt, während die Alternativen zum Angstmanagement vermehrt werden. Horrorfilme verlieren in dieser Lebensphase immer stärker ihren Reiz. Erst mit dem Überschreiten des 50. Lebensjahres nimmt die Bedeutung von Medienaktivitäten wieder zu. Dies zeigt sich zum Beispiel in einem starken Anstieg der wöchentlichen Fernsehnutzungszeit: Die 30-49jährigen unseres Samples gaben durchschnittlich 570 Wochenminuten TV-Konsum an, 50jährige und ältere Personen verbringen nach eigener Schätzung 786 Wochenminuten vor dem Fernsehschirm. Bei den älteren Probanden sind jedoch die Voraussetzungen im Persönlichkeitsystem dahingehend verändert, daß Angst/Fremdbestimmung sehr niedrige Werte aufweisen. Nach dem transaktionalen Modell des Horrorkonsums entfällt damit eine wichtige motivationale Grundlage für das Anschauen von Horrorfilmen. Der

Horrorkonsum erreicht daher nach dem 50. Lebensjahr im Vergleich zu allen anderen Altersgruppen trotz gesteigerter Medienaktivitäten den absoluten Tiefstand.

Nach diesem paradigmatischen Exkurs über die Verknüpfung eines einzelnen, wie mir scheint zentralen Persönlichkeitsfaktors mit einer ganz bestimmten Mediennutzungspräferenz, sollen nun die Persönlichkeitsfaktoren Erlebnissuche und Gewaltdisposition zunächst im Hinblick auf Horror- und Actionkonsum und dann bezüglich der Nutzung diverser Reality TV-Sparten näher betrachtet werden. Frühere Ergebnisse werden auch dadurch bestätigt, daß sich Erlebnissuche als ein starkes Motiv bezüglich der Anziehungskraft (er)schrecklicher Unterhaltung erweist. Wie bereits in der Studie von 1992 zu konstatieren war, sind Horrorfans generalisierte Erlebnissucher (vgl. Grimm 1993a, Zuckerman 1979), die eines hohen äußeren Reizniveaus bedürfen, um unangenehme Stimmungen in Richtung Wohlfühlen zu verändern. Um dieses Ziel zu erreichen, sind Liebhaber der "harten" Unterhaltung auch bereit, Risiken in Kauf zu nehmen, die andere unbedingt vermeiden.

Neu hinzugekommen in das Ensemble erklärender Faktoren ist die früher nicht untersuchte Gewaltdisposition, die statistisch beim Horrorkonsum etwa ebensoviel Varianzanteile aufklärt wie beim Actiongenre. Der entscheidende Unterschied zwischen den beiden gewalthematisierenden Artverwandten liegt in der funktionalen Stellung von Angst/Fremdbestimmung, die beim Horrorkonsum ein positives Vorzeichen im Sinne des Konstrukts aufweist, wohingegen der Actionkonsum zu einer angstfreien, selbstbestimmten Lebensweise tendiert.

7.2 Reality TV-Konsum nach Genres. Varianten des Gefühls- und Weltbildmanagements

Entspricht es den herkömmlichen Erwartungen, daß Gewaltdispositionen mit gewalthematisierenden Genres verknüpft sind, so ist es auf den ersten Blick auch wenig überraschend, daß der Persönlichkeitsfaktor 1 mit der Vorliebe für bestimmte Reality TV-Sendungen assoziiert erscheint (vgl. Tabelle 5: Persönlichkeitsfaktoren und Medienkonsum). Beta, das ein Maß für die Stärke des Einflusses zum Ausdruck bringt, erreicht hier Werte über 0,30 - die höchsten Werte aller Medienkonsum-Indikatoren überhaupt. Da Beta im Quadrat bei z-transformierten orthogonalen Variablen (dies ist hier der Fall, siehe oben) dem prozentualen Anteil erklärter Varianz auf der abhängigen Variablen entspricht, ist die Einflußstärke mit ca. 12% zu veranschlagen. Das bedeutet: Ca. 12% der Unterschiede beim Reality TV-Konsum werden durch Unterschiede aggressiver Einstellungen determiniert. Dies mag im Hinblick auf gewalthematisierende Crime-Sendungen noch einleuchten; bei "Notruf" und "Retter", die kaum intentionale Gewalt beinhalten, ist es schon leicht verwunderlich. Die Spitze der Zuwendungsdiagnostik wird jedoch erreicht, wenn gefühlsorientierte "weiche" Reality TV-Sendungen wie "Verzeih mir" und "Traumhochzeit" ebenfalls in hohem Maße mit Gewaltdispositionen verknüpft sind. Wie ist das möglich? Mit der Vorstellung eines analogischen Mediennutzungsverhaltens, wonach die Inhaltspräferenzen das eigene psychosoziale

Profil lediglich reproduzieren, ist der Befund nicht vereinbar. Wir können nun annehmen, daß dieses Ergebnis auf methodische Mängel und Meßfehler zurückzuführen ist, was bei der angewendeten Sorgfalt unwahrscheinlich erscheint. Der beschwerlichere Weg besteht darin, theoretische Konzepte im Lichte konfligierender Fakten zu reinterpretieren. Betrachten wir das gesamte Muster erklärender Variablen, so fällt zunächst auf, daß die Nutzer von Reality TV ähnlich wie die an Katastrophenmeldungen Hochinteressierten keine Erlebnissucher sind. Ein rezeptiver Sensationalismus liegt also nicht vor. Im Gegenteil RTVVERBR, RTVUNRE und MNKAT sind negativ mit PERS2 korreliert. Die weiche Reality TV-Variante RTVSOZ steht in keiner signifikanten Beziehung zur Erlebnissuche. Warum wenden sich Zuschauer mit einer antisensationalistischen Grundeinstellung ausgerechnet einer Programmparte zu, die als extremer Ausdruck von Sensationalismus gilt? Welche Rolle spielt der aggressive Komplex? Meine vorläufige Antwort lautet:

Reality TV bietet einen besonderen Service für das Gefühls- und Weltbildmanagement vieler Zuschauer. Gewaltdisponierte, die sich zugleich fremdbestimmt fühlen, kommen ähnlich wie bei Horrorfilmen auf ihre Kosten. Die Konfrontation mit dem, was beunruhigt, eröffnet unter Bedingungen der Medienkommunikation eine Möglichkeit zum Gefühlstest, der so realistisch wie möglich ausfallen sollte, aber doch nicht real werden darf. Im Unterschied zu Horrorfilmen freilich besteht bei Reality TV keine Notwendigkeit, allzu übermäßige Gefährdungen in Kauf nehmen zu müssen, die nur den hochgradigen Erlebnissucher befriedigen und die Mehrheit der Reality TV-Seher schreckt. Reality TV setzt daher vor allem auf die sicherheitsverbürgenden Aspekte eines domestizierten dramatischen Geschehens.

Mit diesem Ansatz läßt sich das Zuwendungsprofil von RTVVERBR und RTVUNRE erklären. Offen bleibt aber der ominöse Bedarf von Gewaltdisponierten nach romantischem Medienfutter a la "Traumhochzeit". Nun möchte ich mir ersparen, die Ehe als das eigentliche Tal aller Schrecknisse zu deklarieren, und dennoch ist es verführerisch, hat man sich erst mal vom analogen Denksstil befreit, einen dialektischen Teufel am Werk zu wähen, der dafür verantwortlich ist, daß die ohnehin Ängstlichen sich mit Horror traktieren und die Aggressiven nicht nur Gewalt favorisieren. Unter dem Gesichtspunkt der Gefühlsmoderierung ist sowohl die verschärfte Konfrontation als auch die Gegenindikation einer Beruhigungsspielle funktionell. In beiden Fällen geht es um den Ausgleich von Gegensätzen, ein mittleres Niveau zwischen Extremen wird angestrebt, weil die Gefahr von blockierender Einseitigkeit besteht: Mittelmaß ist nicht gleich mittelmäßig. In Abhängigkeit vom wechselhaften Aktivationsniveau geht es beim Gefühlsmanagement weder um eine dauerhafte Erhöhung, noch um eine Absenkung des Erregungsniveaus, auch nicht um den "optimal level" eines Gleichgewichtszustands um seiner selbst willen. Die fernsehvermittelten Erlebnisverläufe trainieren vielmehr spielerisch die Mobilität des Gefühlshaushalts, wenn dieser zur Starrheit neigt, und sie verstärken das Primat der Kognition gegenüber dem unbeherrschten Gefühlsausbruch - zum Beispiel durch die Erforschung von Grenzbereichen oder die Bestätigung eines Sicherheitsrituals.

8. Irritationspunkt Gefühl

In der Debatte um Reality TV werden häufig Argumente gegen Mediengewalt mit Argumenten gegen Gefühlsdarstellungen verquickt. Die Haupteinwände sind um die vermutete Ansteckungsgefahr aggressiver Handlungsmodelle zentriert, die angeblich durch die Nachahmung von Gewalttätern entsteht. Gegenüber diesem Argument haben wir bereits die "Notruf"-Lektion gelernt, daß Helferpersönlichkeiten weit effizientere Lernmodelle abgeben, als dies gewöhnlich Gewaltverbrecher tun, die im Fernsehen ohnehin ihrer gerechten Strafe nicht entgehen. Der zweite Attraktor kulturpressimistischer Befürchtungen betrifft den emotionalen Bereich. Gefühlsabstumpfung sei insbesondere dann zu erwarten, wenn Brutalität als Unterhaltung präsentiert wird. Dies kann entweder dadurch geschehen, daß die ausführenden Aspekte der Gewalt ästhetisiert und die Wirkungen der Gewalt verharmlost werden; Mitleidsreaktionen mit den Opfern verlieren ihren Einhaltspunkt. Oder aber in direkter Umkehrung einer täterfokussierten Darstellung rücken Trauer, Wut und Schmerz der Opfer so drastisch in den Vordergrund, daß mit Schockreaktionen und Affektschüben bei den Zuschauern zu rechnen ist. Solche Angriffe auf das Nervensystem beantwortet der Betrachter notgedrungen mit einer Herabsetzung seiner Sensibilität. Während der erste gefühlskritische Argumentationsstrang die Auslassung empathischer Bilder beklagt, da sie eine Verkümmern des sozialen Empfindens nach sich ziehe, sieht die zweite Argumentgruppe die Gefahr in einem Zuviel an Gefühl, das längerfristig ebenfalls Empfindungsdefizite verursacht. Obwohl die hypostasierten Wirkungsmodelle diametral entgegengesetzt sind, kommen sie doch zum gleichen Resultat einer grandiosen Gefühlsverarmung - wenig tröstlich zwar für verantwortungsbewußte Sendungsredakteure, die für die 'richtige' Dosierung von Affektanteilen Sorge tragen, aber doch geeignet, um die aufklärerische Ungleichung zwischen Gefühl und Verstand mediengerecht zu (re-)aktualisieren. Die Paradoxie des doppelten Vorwurfes von Zuviel und Zuwenig offenbart den eigentlichen kulturellen Tatbestand: Wir haben weder zuviel noch zuwenig an Gefühl auf bundesdeutschen Bildschirmen, sondern vor allem zuwenig Verstand in Fragen des Gefühls.

9. Liebesinfektionen gegen Einsamkeit.

Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu "Nur die Liebe zählt"

Im folgenden möchte ich erste Ergebnisse einer Rezeptionsuntersuchung zu "Nur die Liebe zählt" vorstellen, die im Herbst 1994 durchgeführt wurde und sich derzeit noch in der Auswertungsphase befindet. Ich beschränke mich darauf, einen Aspekt herauszuheben, von dem ich annehme, daß er die bereits formulierten Erkenntnisse komplettiert. Eine der Fragestellungen für die Konzeption des Untersuchungsdesigns betraf die Rolle von Reality TV für verschiedene Segmente des Alltagslebens. In bezug auf "Nur die Liebe zählt" lag es nahe, die von Kai Uwe Pflaume vorgestellten Partnerschaftsmodelle ähnlich wie schon bei "Notruf" die Helfermodelle zum

Ausgangspunkt von Wirkungshypothesen zu nehmen. Der angesprochene lebensweltliche Wissenshorizont ist der von Liebe und Partnerschaft. Leistet die Sendung einen Beitrag zur Bewältigung von Kontaktproblemen oder beschränkt sie sich auf eine illusionistische Fluchtburg, die bestehende Kontaktprobleme zementiert? Bewährt sich also Reality TV nicht nur bei Autounfällen und Wirbelstürmen, sondern auch im Getümmel auf dem Beziehungsmarkt? Um einer Antwort näherkommen zu können, konstruierten wir einen Test zum Kontaktverhalten, der aus vier Unterkategorien besteht:

1. Einsamkeit
2. Kontaktthemmungen
3. Kontaktfreude
4. Kontaktgestaltung

Die folgende Tabelle enthält die zusammengefaßten Wirkungsbefunde aller 166 Versuchspersonen, die durch die Differenz im Antwortverhalten zwischen der präzeptiven Messung und der postzeptiven Messung nach Vorführung von jeweils zwei Sendungsbeiträgen ermittelt wurden. Die Testwerte zu den einzelnen Konstrukten wie "Phantasiefähigkeit", "Mitleidensfähigkeit", "Einfühlungsstreß" und "Angst" etc. wurden als Summenindizes aus den Einzelitems (je nach Konstrukt 6-20 Einzelitems) ermittelt und in Zustimmungsprozents (Skala 0-100) umgerechnet, um die Vergleichbarkeit der Testwerte untereinander zu gewährleisten. In der Spalte "d%" sind die Differenzbeträge zwischen den Zustimmungsprozents vor und nach der Rezeption ausgewiesen. Die Tabelle gibt Auskunft über die Wirkungen in Abhängigkeit von verschiedenen Einsamkeitsgraden (siehe Untertest zum Kontaktverhalten). Ich werde nur auf den Aspekt des Kontaktverhaltens näher eingehen und die anderen Wirkungsergebnisse vernachlässigen.

Die wenig Einsamen mit vielen sozialen Kontakten reagieren auf "Nur die Liebe zählt" vor allem bezüglich ihrer Gewaltdisposition. Die reaktive Aggressivität und die Legitimation von Alltagsgewalt nehmen ab. Diese Wirkungsbefunde unterscheiden die Kontaktreichen von den sehr einsamen Probanden, die bei den entsprechenden Gewaltparametern einen Anstieg aufweisen. Weniger erfreulich für die Kontaktreichen ist die nur schwache Reduzierung der Angstbfindlichkeit, die den sehr Einsamen besser gelingt. Problematisch erscheint auch, daß die wenig Einsamen nach dem Anschauen der Filmbeiträge in ihrem lebensweltlich-politischen Lösungsoptimismus beeinträchtigt sind, der das gemeinsame Handeln von Privatpersonen und hohen Politikern in Anbetracht globaler Umweltprobleme proklamiert.

Die beiden Einzelitems, die zusammen den Testwert zum lebensweltlich-politischen Lösungsoptimismus ergeben, lauten:

1. Jeder sollte in seinem persönlichen Bereich so viel wie möglich zur Lösung der globalen Umweltprobleme beitragen.
2. Das Umweltproblem kann nur gelöst werden, wenn sich die Regierungen der Welt zusammensetzen und sich einigen.

Tabelle 6
NUR DIE LIEBE ZÄHLT, Wirkungen nach Einsamkeit

Zustimmungsveränderung nach Filmrezeption: d%	Wenig einsam		Mittlere einsam		Sehr einsam		F-Test
	Sign	d%	Sign	d%	Sign	d%	
<i>Empathie</i>							
Phantasiefähigkeit	**	-4,06		-1,09		0,35	
Mitleidensfähigkeit	***	-5,41	**	-3,05		2,89	
Einfühlungsstreß	***	-5,02	**	-4,76		3,50	
Angst		-1,31	*	-2,66	**	1,82	
<i>Aggression</i>							
Reaktive Aggression	***	-4,38		-0,52		2,38	
Aggressionshemmung		-1,82		-0,90		0,64	
<i>Gewaltlegitimation</i>							
Lebensweltliche Gewalt	*	-2,91		0,51		0,97	!
*Eigene Interessen/ Schutz		0,06		2,83		1,98	
*Erziehung	**	-5,83		-0,99		2,44	!
*Identitätsfindung	*	-3,71		-0,89		0,65	
<i>Gewaltbereitschaft</i>							
*Sexuelle Gewaltbereitschaft		-3,32		-1,81		0,93	
<i>Prosoziale Einstellungen</i>							
Akzeptanz Rettungsdienst		-1,15		0,46		1,97	
Hilfsbereitschaft		1,37		1,19		0,19	
Spendenbereitschaft		-0,81		2,61		0,64	
Toleranz/Harmonieorientierung		1,89		0,72		1,54	
*Familie		0,31		2,39		2,05	
*Freunde/Beziehung/Kollegen		2,01		0,28		1,57	
*Ausländer		2,06		-1,11		1,72	
Scary World		-0,87	**	-2,60		1,33	
<i>Internale/Externale Kontrollerwartung</i>							
gesamt		2,01		3,07		2,18	
Alttag		1,54	**	8,04		1,67	
Internale Kontrollerwartung in der Politik		2,47		-1,87		3,89	
<i>Verhältnis von Politik und Alltagsleben</i>							
lebensweltlich-politischer Lösungsoptimismus	**	-9,28		-2,50		0,57	!!
Politik		-5,30		-3,20		1,77	
<i>Kontaktverhalten</i>							
Einsamkeit	***	6,04		1,92	**	11,28	!!!
Kontakthemmung		0,61		1,71		2,08	
Kontaktfreude		-1,06		-1,23		2,18	
Kontaktgestaltung		-2,80		1,22		4,82	

*=p<.10; Tendenz Aussage **=p<.05; signifikanter Unterschied zwischen der Prae- und Post-Messung

***=p<.01; hochsignifikanter Unterschied zwischen den Gruppen **=p<.05; signifikanter Unterschied

!p<.10 nach F-Test; Wirkungsunterschied zwischen Einzelgruppen (Duncan, p<.05)

→ = signifikanter Wirkungsunterschied zwischen Einzelgruppen (Duncan, p<.05)

Das negative Saldo für die wenig Einsamen wird noch dadurch verschärft, daß sie sich nach dem Anschauen der Filmbeiträge eher einsam fühlten. Die Sendung trug bei dieser Personengruppe dazu bei, ein lebensweltlich kaum vorhandenes negatives Grundgefühl zu erzeugen. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit für diesen Befund sehe ich darin, daß diejenigen, die sich selbst als nicht einsam einstufen, angesichts der geballten Kontaktwut auf dem Bildschirm zu einer etwas realistischeren Selbsteinschätzung gelangten: So extrem wie die treibe ich es schließlich nicht!

Die Beobachtung des Kontaktspektakels führte bei den Einsamen zum gegenteiligen Resultat. Sie fühlten sich nach dem Anschauen der Filmbeiträge hochsignifikant weniger einsam als zuvor (11,3% Zustimmungsveränderung). Nun ist denkbar, daß sie im Sinne der para-sozialen Interaktion (Horton/Wohl) eine Art medialen Kontaktsatz praktizierten, der den subjektiven Eindruck von Geselligkeit entstehen ließ. Da gleichzeitig die Angstwerte signifikant sanken und die Kontaktfreude zuungunsten der Kontakthemmungen erhöht wurde, spricht das gesamte Wirkungsprofil dafür, daß die stellvertretende Fernseherfahrung nicht im Eskapismus eines medialen Niemandslandes endet, sondern die Vorbereitung für realitätsgerechte Handlungskonzepte zu erleichtern scheint.

Wenn schon die lebensweltliche Bedingung der Einsamkeit verändernd in das Wirkungspotential von "Nur die Liebe zählt" eingreift, so kommt als weitere moderierende Variable die Haltung des Rezipienten zu den durch die Sendung ausgelösten Gefühlen ins Spiel. Um diesen Sachverhalt zu verdeutlichen, habe ich auf der Grundlage der Rezipientenurteile auf den Eindrucksdifferentialen aus dem Gesamtprobe drei Gruppen gebildet:

1. Die Gerührten, die das Erlebte als kitschig einstufen (heiße Kitschurteile: emotionalisierte Gefühlsverneiner)
2. Die Gerührten, die das Erlebte als nicht-kitschig einstufen (emotionalisierte Gefühlsbejaher)
3. Die Nicht-gerührten, die das Gesehene als kitschig einstufen (kalte Kitschurteile: Gefühlsbesieger)

Die interne Kontrollrerwartung in bezug auf Politik sinkt bei den "heißen" Kitschurteilern, während sie bei den "kalten" Kitschurteilern wächst. Der Gefühls-Verstandes-Konflikt, den die emotionalisierten Gefühlsverneiner am eigenen Leib verspürten, verstärkte demnach den Eindruck, daß die Politik (ebenso wie das Gefühl) schwer zu beeinflussen sei. Die nichtgerührten Rationalisten münzten den errungenen "Sieg" des Verstandes, einer Gefühlsbeeinflussung erfolgreich widerstanden zu haben, in die Erwartung um, daß sie auf einem gleichermaßen schwierigen Gebiet, nämlich der Politik, ebenfalls etwas ausrichten können.

Die Kluft zwischen Gefühl und Verstand führte bei den "heißen" Kitschurteilern überdies dazu, daß auf der Wirkungsdimension "Legitimation von Gewalt" zum Schutze der eigenen Person postrezeptiv ein Zustimmungszuwachs stattfand. Dieser Personenkreis empfand die Sendung offenbar als Zumutung, die zu Abwehrreaktionen Anlaß bot. Bei

Tabelle 7

NUR DIE LIEBE ZÄHLT, Wirkungen nach Filmbewertung, rührend' und 'kitschig'	gerührt+/kitsch+		gerührt+/kitsch-		gerührt-/kitsch+		F-Test	
	Sign	d%	Sign	d%	Sign	d%	Sign	d%
gerührt+/kitsch+→39								
gerührt+/kitsch-→40								
gerührt-/kitsch+→36								
Zustimmungsveränderung nach Filmbewertung, d%								
<i>Empathie</i>								
Phantasiefähigkeit	*	-3,91		2,42		2,42		-3,44
Müde als Fähigkeit		-2,87		-2,76		-2,76		-3,88
Einfühlungsvermögen	**	-5,91		-2,14		-2,14		-5,82
Angst		-2,62		-5,40	**	-5,40		-2,61
Aggression								
Reaktive Aggression		-1,88		-2,65		-2,65		-0,54
Aggressionshemmung		-2,45		0,01		0,01		-0,60
Gewaltigimitation		0,62		1,22		1,22		-1,14
Lebensweltliche Gewalt		6,58		1,48		1,48		-0,74
*Eigene Interessen/Schutz	***							
*Erziehung		-3,42		-1,04		-1,04		-0,96
*Identitätsfindung		-2,78		3,16		3,16		-1,81
<i>Gewaltbereitschaft</i>								
*Sexuelle Gewaltbereitschaft		-0,07		0,88		0,88		-2,32
<i>Prosoziale Einstellungen</i>								
Hilfsbereitschaft		0,15		-1,07		-1,07		4,27
Spendebereitschaft		1,85		0,03		0,03		0,90
Toleranz/Harmonieorientierung		1,93		1,23		1,23		1,05
*Familie		1,05		-1,35		-1,35		2,01
*Partner/Freunde/Kollegen		1,78		6,20		6,20		-0,08
*Ausländer		1,90		-2,22		-2,22		1,23
Scary World		-0,73		-2,51		-2,51		-2,10
<i>Internale/Externale Kontrollerwartung</i>								
Internale Kontrollerwartung:								
gesamt		-1,49		3,22	**	3,22		6,67
Internale Kontrollerwartung im Alltag		7,05		3,81		3,81		5,00
Internale Kontrollerwartung in der Politik	***	-10,04		2,62		2,62		8,10
<i>Verhältnis von Politik und Alltagsleben</i>								
Lebensweltlich-politischer Lösungsoptimismus		1,32		-3,95		-3,95		-1,85
Lebensweltliche Distanz zur Politik		-0,85		-3,21		-3,21		-2,32
<i>Kontaktheurtheiten</i>								
Einsamkeit		-2,35		0,24		0,24		-0,35
Kontakthemmung		-1,67		-1,42		-1,42		-2,20
Kontaktfreude		3,42		-1,88		-1,88		-1,08
Kontakgestaltung		-1,75		-3,21		-3,21		-2,55

* -p < .10 Tendenzausage ** -p < .05 signifikanter Unterschied zwischen der Prae- und Post-Messung
 *** -p < .01 hochsignifikanter Unterschied zwischen der Prae- und Post-Messung
 ! -p < .10 nach F-Test Wirkung unterschied zwischen den Gruppen !! -p < .05 signifikanter Unterschied
 !!! -p < .01 hochsignifikanter Unterschied
 ← → signifikanter Wirkung unterschied zwischen Einzelgruppen (Duncan, p < .05)

Tabelle 8

VERZEHMIR, Wirkungen der Komplett- und Minusversionen

Zustimmungsveränderung nach Filmprezeption: d%	GRUPPE 1		GRUPPE 3		GRUPPE 4		F-Test
	Happy&Bad End	Nur Happy End	Nur Happy End	Nur Bad End	Nur Bad End	Nur Bad End	
	Sign	d%	Sign	d%	Sign	d%	Sign
Empathie							
Phantasiefähigkeit	**	-4,10	*	-4,74		-0,67	
Mitleidensfähigkeit	***	-5,76		-4,24		3,56	
Einfühlungsstreß	**	-5,29		0,17		2,83	
Angst	**	-6,93		-2,43	**	5,65	
Aggression							
Reaktive Aggression		-2,00		-0,76		1,53	
Aggressionshemmung		-1,40		1,42		2,18	
Gewaltlegitimation		0,99		1,36		2,32	
Lebensweltliche Gewalt		0,43	***	5,87		2,10	
*Eigene Interessen/Schutz		0,46		-3,04		3,38	
*Erziehung		2,17		0,13		2,57	
*Identitätsfindung							
Gewaltbereitschaft		-2,17		0,81		0,86	
*Sexuelle Gewaltbereitschaft							
Prosoziale Einstellungen		0,85		0,67		1,23	
Hilfsbereitschaft		2,11		-2,03		1,22	
Spendenbereitschaft		-2,28		-0,44		1,94	
Toleranz/Harmonisierung		-2,89		2,11		2,17	
*Familie	*	-5,06		-3,11		0,33	
*Partner/Freunde/Kollegen		1,17		-0,33		4,00	
*Ausländer		-0,42	**	-3,72	**	3,03	
Scary World							
Interne/Externe Kontrollerrwartung							
Interne Kontrollerrwartung: gesamt		5,00	***	9,88		1,13	
Interne Kontrollerrwartung: im Alltag		5,25	**	10,00		0,50	
Interne Kontrollerrwartung in der Politik		4,75	***	9,50		1,75	
Verhältnis von Politik und Alltag/leben							
lebensweltlich-politischer		-3,33		-1,50		2,83	
lebensweltliche Distanz zur Politik		3,17		-1,33		0,67	

* <math>p < 0,10</math> Tendenzausage ** <math>p < 0,05</math> signifikanter Unterschied zwischen der Prae- und Post-Messung
 *** <math>p < 0,01</math> hochsignifikanter Unterschied zwischen den Gruppen !! <math>p < 0,5</math> sign. Unterschied !!! <math>p < 0,1</math> hochsign. Unterschied
 ! <math>p < 0,10</math> nach F-Test Wirkungunterschied zwischen den Gruppen !! <math>p < 0,5</math> sign. Unterschied !!! <math>p < 0,1</math> hochsign. Unterschied
 \leftarrow \rightarrow <math>p < 0,05</math> signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen !! <math>p < 0,01</math> hochsignifikanter Unterschied zwischen den Gruppen (Duncan, <math>p < 0,5</math>)

der Durchführung des Experiments war zu beobachten, daß einzelne Versuchspersonen gerade bei den gefühlsintensivsten Passagen aggressive Schübe erlitten, die unter Nichtstbedingungen im Fernsehtag sicherlich zum Abbruch der Rezeption geführt hätten. Wutausbrüche und zur Gewalt neigende Reaktionsweisen hatten wir bei der Vorführung von Horror- und Gewaltfilmen nirgends festgestellt.

Die Gruppe der Gerührten ohne negatives Kitschurteil profitierte von der Sendung vor allem dahingehend, daß die momentane Unruhe, Ängstlichkeit, Nervosität wie in keiner anderen Rührungs-Kitschgruppe abgebaut wurde. Der Verzicht auf eine gefühlskritische Haltung bei der Rezeption von rührseligen Szenen ermöglichte maximale Entspannungswerte. Sich Fallen-lassen-können unter zeitweiliger Ausschaltung störender Kognitionen optimierte das Stimmungsmanagement in Richtung auf Wohlfühlen - im Vergleich zur Wut der "heißen" Kitschurteiler sicherlich die komfortablere Endposition.

10. Der weinende Zuschauer. Ergebnisse des "Verzeih mir"-Experiments

Ein Experiment mit insgesamt 134 Versuchsteilnehmern befaßte sich mit der emotionalen und kognitiven Wirkung der Sendung "Verzeih mir", die intentionsgemäß auf die Rührung der Zuschauer abzielt. Die Moderatorin Ulla Kock am Brink hält den Kandidaten das obligatorische "Verzeih mir"-Taschentuch bereit, an den Stühlen für das Saalpublikum sind Halter angebracht, um die Tränenwürter aufzunehmen. Solchermaßen gerüstet wird nach der Schilderung einer verabscheuungswürdigen Tat nach guter katholischer Sitte gebeichtet, bereut und am öffentlichen Pranger Buße getan. Wie in christlichen Demutsritualen üblich, ist die schlubendliche Absolution fast immer garantiert. Fast! In einem in der Öffentlichkeit heftig diskutierten Fall wurde einem 12jährigen Jungen das Happy End der Verzeihung versagt. Er hatte sich mit rüpelhaften Bemerkungen über die "Negersäue" in seiner Klasse ins moralische Abseits der Ausländerfeindlichkeit manövriert. Aus der Ecke der sozialen Ächtung versuchte er, mit Hilfe der Sendung "Verzeih mir" einen Schritt heraus zu tun. Die beschimpften ehemaligen Klassenkameraden gaben sich jedoch mit solch publicityträchtiger Reue nicht zufrieden und verweigerten demonstrativ ihre Bereitschaft, durch leibhaftige Anwesenheit im Studio die Entschuldigung entgegenzunehmen.

Die folgende Tabelle stellt die Wirkungsbefunde der Versuchsgruppen einander gegenüber, die jeweils drei "Verzeih mir"-Beiträge in verschiedenen Versionen gesehen hatten. Die Beiträge hatten in zwei Fällen einen positiven und im angesprochenen Fall einen negativen Ausgang. Zwei Filmversionen wurden dahingehend manipuliert, entweder die Happy-Ends oder die Bad-Ends zu entfernen. Danach ergaben sich die drei Gruppen:

1. Happy- & Bad-End
2. Nur Happy-End
3. Nur Bad-End

Tabelle 9

VERZEIHMR, Wirkungen nach Filmbewertung rührend/angenehm

Zustimmungsveränderung nach Filmbewertung, d%	rührend/ angenehm		rührend/ unangenehm		nicht rühren/ unangenehm		F-Test Sign d%
	Sign	d%	Sign	d%	Sign	d%	
<i>Empathie</i>							
Phantasiefähigkeit		-3,03		-1,27		-2,95	*
Mitleidensfähigkeit		-3,91		-1,93		-5,27	***
Einfühlungsstreß		-1,60		0,73		-3,91	***
Angst	**	-5,22		-3,16		-2,54	*
<i>Aggression</i>							
Reaktive Aggression	**	-6,61	*	2,76		1,15	!!!
Aggressionshemmung		3,13		-2,35		1,09	
<i>Gewaltlegitimation</i>							
Lebensweltliche Gewalt		1,93		1,69		-4,93	
*Eigene Interessen/Schutz		3,13		1,90		3,06	
*Erziehung		-0,97		-0,39		1,22	
*Identitätsfindung		3,33		3,52		0,20	
<i>Gewaltbereitschaft</i>							
*Sexuelle Gewaltbereitschaft		1,52		-0,61		-1,58	
<i>Prosoziale Einsparungen</i>							
Hilfsbereitschaft		2,14		-0,02		1,21	
Spendenbereitschaft		-0,42		-2,33		1,93	
Toleranz/Harmonieorientierung		0,59		-3,92		1,34	
*Familie		0,00		-2,51		0,00	
*Partner/Freunde/Kollegen		-1,09		-7,31		1,63	!
*Ausländer		2,86		-1,43		2,40	
Scary World	**	-4,42	**	-4,00	***	-2,80	
<i>Internale/Externale Kontrolleerwartung</i>							
Internale Kontrolleerwartung: gesamt		5,08		0,00	**	4,83	
Internale Kontrolleerwartung im Alltag		1,82		4,17		4,10	
Externale Kontrolleerwartung in der Politik	*	8,33		-3,76	**	-5,56	!
<i>Verhältnis von Politik und Alltagsleben</i>							
Lebensweltliche-politischer Lösungsoptimismus	*	-5,73		-2,15		-1,75	
Lebensweltliche Distanz zur Politik		-0,26		-1,88		0,73	

* p < 10 Tendenzangabe ** p < 05 signifikanter Unterschied zwischen der Pre- und Post-Messung
 *** p < 01 hochsignifikanter Unterschied zwischen der Pre- und Post-Messung
 ! p < 10 nach F-Test Wirkungsunterschied zwischen den Gruppen !! p < 05 sign. Unterschied !!! p < 01 hochsign. Unterschied
 * -> signifikanter Wirkungsunterschied zwischen Einzelgruppen (Duncan, p < 05)

Auffällig ist die Fähigkeit des Happy-Ends, die interne Kontrollerwartung deutlich zu steigern. Mit knapp 10% Zustimmungszuwachs erreicht die Gruppe mit dem Happy-End den höchsten Wert. Der Anstieg in der Gruppe mit dem "gemischtem" Schluß aus Happy- und Bad-End fällt deutlich moderater aus. Bei der Gruppe "Nur Bad-End" bleibt der Veränderungsparameter nahe bei Null. Hieraus folgt, daß die Probanden den positiven Ausgang der "Verzeih mir"-Fälle zu einer allgemeinen Erwartung erfolgreichen Handelns verarbeitet, die auf den lebensweltlichen Bezugsrahmen ausstrahlen scheint.

Allerdings ist der Angstabbau beim Hinzutreten eines Bad-Ends stärker. Das Happy-End alleine kann die Stimmung nicht so nachhaltig positiv beeinflussen, wie es bei einer vorsichtigen Dosierung mit negativen Ereignissen möglich ist. Vermutlich bedarf es einer gewissen Angststimulierung, um die anschließende Entspannung richtig genießen zu können. Das Happy-End erhöhte zudem die Legitimation von lebensweltlicher Gewalt zum Schutz der eigenen Person. Offenbar provoziert der Verzicht auf ein negatives Ende zugunsten eines ungebrochenen "Positivismus" bei manch einem Abwehrreaktionen, die durchaus auch aggressive Züge annehmen können. Eine Kultur des reinen Happy-Ends erzeugt Aggressionsbereitschaft, die mit der von Zillmann et al. (1973) gefundenen pazifizierenden Wirkung des Happy-Ends im Rahmen von Spannungsdramen kontrastiert. Bei der Untersuchung von Zillmann waren die negativen Aspekte freilich ausreichend vertreten, so daß der Eindruck eines positiven Überangebots nicht entstand.

Die Ergebnisse der abschließenden Tabelle sprechen in der Tat dafür, daß die öffentliche Darstellung von Gefühlsausbrüchen bei den Zuschauern einen Konflikt auslösen kann, der für manche unangenehmer als der schlimmste Horrorfilm ist.

Das Wirkungsprofil der Gruppe "rührend/angenehm" ist gekennzeichnet durch Angst- und Aggressionsabbau, Verringerung von Scary World-Ansichten, tendenzielle Verstärkung der internalen Kontrollerwartung im politischen Bereich sowie durch eine tendenzielle Verringerung des lebensweltlich-politischen Lösungsoptimismus.

Das Wirkungsprofil der Gruppe "rührend/unangenehm" erscheint gegenüber den angenehmen Gerührten problematischer: Der Angstabbau ist nicht signifikant; statt Aggressionsverminderung finden wir einen tendenziellen Aggressionsanstieg. Am auffälligsten in dieser Gruppe ist der hochsignifikante Abbau von Toleranz, insbesondere in bezug auf eine Zweierbeziehung, im Freundes- und Kollegenkreis. Scary World-Ansichten werden wie bei den angenehmen Gerührten vermindert.

In der Gruppe "nicht rührend/unangenehm" findet vor allem ein massiver Abbau von Empathie und Angst statt. Die Kontrollerwartung steigt wie bei den angenehmen Gerührten vor allem in bezug auf Politik deutlich an. Während der Gewinn an Selbstbestimmung bei den angenehmen Gerührten auf der Übereinstimmung von Gefühl und Verstand beruhen dürfte, ist bei den unangenehmen Nichtgerührten vermutlich der Triumph des Verstandes gegenüber einer unerwünschten Emotionalität ausschlaggebend: Der Geist hat Widerstandskraft bewiesen gegenüber einer allzu offensichtlich gefühlsseelig inszenierten Situation!

11. Schlussfolgerungen

Abschließend möchte ich von den Niederungen der Empirie, die mir die Bodenhaftung gewährleistete, zu theoretischen Essentials aufsteigen und dabei pointierte Zusätzungen nicht vermeiden. Dabei hoffe ich, den Bogen vom Anfang aufgreifend, die Frage nach dem programmpolitischen und medientheoretischen Stellenwert von Reality TV zumindest ansatzweise beantworten zu können. Hieraus ergeben sich Hinweise auf die Zukunftsfähigkeit dieser Programmparte.

11.1. Errettung der äußeren Realität

Die Einführung des Films inspirierte Siegfried Kracauer in der ersten Jahrhunderthälfte zu der These von der Errettung der äußeren Wirklichkeit durch den Film. Der physischen Realität drohte Verdampfung durch abstraktes Denken und literarische Zeichen. Am Ende des Jahrhunderts antwortet Reality TV auf die Exzesse des Visuellen und Artifizialen - gewissermaßen ein Protest gegen die Herrschaft der heimatlosen Simulation. Reality TV ist die Erlösung der Alltagswirklichkeit, die sich im Ausnahmezustand als Fundamentalrealität restituiert und erfolgreich alle Ansprüche des Globalpolitischen und Exterritorialen in die Schranken verweist.

11.2. Vom Katastrophenvoyeurismus zum Sicherheitsritual

Süß, wenn auf hohem Meer die Stürme die Weiten erregen, ist es, des anderen mächtige Not vom Lande zu schauen, nicht weil wohlige Wonne das ist, daß ein anderer sich abquält, sondern zu merken, weil süß es ist, welcher Leiden du ledig.

Süß ist es auch, des Krieges gewaltige Schlachten zu sehen, wohl im Felde geordnet, ohne dein Teil an Gefahren. (Lukrez, De rerum natura, zweites Buch, 85)

In der Äußerung des römischen Epikureers klingt an, daß der Katastrophenvoyeurismus kein selbstzweckhaftes Vergnügen darstellt. Das Motiv des Betrachters ist weder Schadenfreude, noch ein verkappter masochistischer Todeswunsch. Überhaupt liegt der Antrieb nicht im Schlimmen und Schrecklichen begründet, sondern im Wunsch nach Befreiung von Gefährdungen aller Art. Das Katastropheneninteresse von Reality TV-Sehern ist daher nicht Ausdruck einer ungehemmten Reiz- und Erlebnisuche; vielmehr ist es Teil eines Sicherheitsrituals, bei dem es um Erlösung geht - von den Widrigkeiten des diesseitigen Lebens und letztlich von der Unvermeidlichkeit des eigenen Todes.

11.3. Verwandlung des aufgewühlten Zeugen

Zur Ehrenrettung des Katastrophenvoyeurismus sei nochmals Kracauer zitiert, der "den Voyeur zu spielen" buchstäblich zur "obersten Tugend der Kamera" erklärt (Kracauer 1985, 74).

Das Kino - ich gestatte mir zu ergänzen: in besonderem Maße auch Reality TV - zielen

... darauf ab, den innerlich aufgewühlten Zeugen in einen bewußten Beobachter umzuwandeln. Nichts könnte legitimer sein als ein Mangel an Hemmungen bei der Darstellung von Vorgängen, die uns außer Fassung bringen. Denn so bewahrt es uns davor, unsere Augen vor dem 'blinden Treiben der Dinge' zu schließen. (Kracauer 1985, 92f)

Auf diese Weise kommen nicht nur Katastropheninteressierte auf ihre Kosten, sondern auch das Medium zu sich selbst.

11.4. Wirklichkeitskrise

Medienkritisch gewendet offenbart Reality TV eine Wirklichkeitskrise des Mediums, das aufgrund von Realitätsverlusten den Realitätsgehalt der Bilder betont. Erfolgreich ist die Programmform deshalb, weil sie, medizinisch gesprochen, Symptom einer "Krankheit" und deren Medizin ist.

Im Warenhaus der Secondhand-Erlebnisse werden wirkliche Erfahrungen rar. Hier bietet Reality TV einen Ausweg an, eine Art Kompromiß zwischen Realität und Simulation. Oder wird nur die Ununterscheidbarkeit weiter perfektioniert?

Für uns ist das kein Problem - so die einhellige Meinung der befragten Reality TV-Seher. Aber: "Die Leute, die zuviel sehen, könnten denken, wenn kein Flugzeug abstürzt oder kein Autounfall passiert: Was ist bloß heute mit der Realität los? Das wäre dann eine Gewöhnung und man glaubt dann der Realität kaum noch." In diesem Fall führte der Therapieversuch zum glatten Gegenteil: zurück in den Teufelskreis von der Wirklichkeitskrise des Mediums in die Krise der Wirklichkeit selbst.

11.5. Die affirmative Kraft des Gefühls

Vieles deutet darauf hin, daß mit der Zunahme der elektronischen Medienangebote Einhaltspunkte für ein adäquates Realitätsverständnis knapp geworden sind. Mediale Informationen büßen im Zeitalter der elektronischen Beliebigkeit einen Großteil ihrer Orientierungsfunktion ein. Statt dessen fungieren sie als Element eines autoreflexiven Weltbildmanagements, das radikal subjektbezogen funktioniert. An die Stelle einer außermedialen Referenz treten Informationsmilieus, die um den schwankenden Weltbildbedarf des Rezipientensubjekts angeordnet werden. Der Preis für die Selbstbezüglichkeit der Medienrezeption ist das Verschwinden der Medienrealität, die dem Rezipienten noch Widerständigkeit entgegenzusetzen hatte. Die Mediennutzer reagieren auf den Verlust an kognitiver Eindeutigkeit damit, daß sie im Treibsand der flüchtigen Medienangebote nach den Resten der verlorengegangenen Objektivität suchen. Das Publikum tastet in mediatisierten Grenzsituationen nach Wirklichkeitssplintern, um einen Rest Widerständigkeit dem eigenen Leib spürbar zu machen. Dies setzt Simulationsbereitschaft und Selbstreferentialität voraus, denn Widerstand im eigentlichen Sinne leistet nur die außermediale Realität. Die Gier nach Wirklichkeit, die sich im

Medium veraugab, markiert das Kernproblem gegenwärtiger Medienerfahrung, deren Realitätskonstruktionen ein nicht einlösbares Identitätsversprechen geben. Mit der Betonung des Realitätscharakters von Fernsehen wird die Differenz zur "echten" außermedialen Realitätserfahrung um so stärker empfunden. "Interaktives Fernsehen" ist ein weiterer Versuch, die schwindende Bindekraft der Bildschirmmedien mit partizipativen Wirklichkeitskonstrukten aufzupeppen. Wenn selbst perfektionistische Simulationstechniken wie Cyberspace und Virtual Reality zu erschlaffen drohen, bleibt als letzter intramedialer Ausweg die affirmative Kraft des Gefühls, die uns zwar keine objektive Sicherheit gewährt, aber doch den Eindruck eines erfüllten Lebens. Die Frage bleibt, was kommt nach Reality TV?

Literatur

- Eco, U. (1984): Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur.- Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Foltin, H.F. (1965): Die minderwertige Prosaliteratur. Einteilung und Bezeichnung. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, S. 288-323.
- Giesenfeld, G. (1972): Zum Stand der Trivialliteratur-Forschung. In: Das Argument, Nr. 72, S. 233-242.
- Grimm, J. (1986): Unterhaltung - zwischen Utopie und Alltag. Methode und praktische Anwendung der Inhaltsanalyse am Beispiel von Kriminalheftromanen.- Frankfurt/M., Bern, New York: Peter Lang.
- Grimm, J. (1992): Die Faszination des Schreckens - Warum Horrorfilme so attraktiv sind. In: Film & Fakten Nr.18, September 1992, S. 2-5.
- Grimm, J. (1992): Lust an der Angst. Grenzerfahrungen der Unterhaltung. In: Bertelsmann Briefe, Heft 128, Oktober 1992, S. 58-61.
- Grimm, J. (1993a): Der kultivierte Schrecken? Erlebnisweisen von Horrorfilmen im Rahmen eines Zuschauerexperiments (Vortrag auf der internationalen Konferenz der deutschen und niederländischen Filmprüfstelle am 29.-30. Oktober in Den Haag). In: Publizistik, 38. Jg., H.2, S. 206-217.
- Grimm, J. (1993b): Vom wahren Schrecken. Schockerlebnisse in der Mediengesellschaft. In: Medien praktisch, Heft 65, 17. Jahrgang, März 1993, S. 22-27.
- Grimm, J. (1993c): Reality-TV zwischen Sensation und Information. Zuschauerreaktionen auf NOTRUF im Rahmen eines Rezeptionsexperiments. Auswertungsbericht.- Universität Mannheim.
- Grimm, J. (1993d): Opfer, Retter, Sensationen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen zu Reality TV. In: J.S. Kontokollias (Hg.), Qualität sichern - Strukturen optimieren. Referateband 13. Bundeskongress Rettungsdienst, 4.-6. Juni 1993.- Edwecht: Verlagsgesellschaft Stumpf & Kossendey, S. 235-244.

- Grimm, J. (1994a): Kinder, Jugend und Medien. Ausgewählte Studien zum internationalen Forschungsstand mit einigen Schlussfolgerungen für den Jugendschutz. Studie im Auftrag der ULR Kiel. Kiel: Malik.
- Grimm, J. (1994b): Infotainment - Ausweg aus der Unterhaltungsgesellschaft? In: Heidelberger Club für Wirtschaft und Kultur (Hg.), Herausforderung Informationsgesellschaft. Facetten einer Entwicklung.- Hamburg: LIT 1994, S. 147-161.
- Grimm, J. (1995): Wirkung von Fernsehgewalt. Zwischen Imitation und Erregung. In: Medien praktisch, Heft 395, insgesamt Heft 75, 19. Jahrgang, S. 14-23
- Grimm, J. (1996a): Informationsleistungen von Medien in Krisenzeiten. Anomalien des Zuschauerverhaltens während des Golfkriegs. In: P. Ludes (Hg.), Informationskontexte.- Opladen: Westdeutscher Verlag (im Druck).
- Grimm, J. (1996b): Fernsehgewalt. Physiologische und soziale Effekte negativer Darstellungsinhalte.- Opladen: Westdeutscher Verlag (im Druck).
- Horton, D., R.R. Wohl (1956): Mass communication and para-social interaction. Observations on intimacy at a distance. In: Psychiatry, Vol 19, 1956, S. 215-229.
- Jameson, F. (1982): Verdinglichung und Utopie in der Massenkultur. In: Ch. Bürger et al. (Hg.), Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 108-142
- Kracauer, S. (1985, zuerst engl. 1960): Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit. Vom Verfasser revidierte Übersetzung von Friedrich Walter und Ruth Zellschan. (Seitengleich mit Schriften, Bd. 3 1964).
- Kreuzer, H. (1967): Trivialliteratur als Forschungsproblem. Zur Kritik des deutschen Trivialromans seit der Aufklärung. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, S. 173-191.
- Lukrez, De rerum natura, zweites Buch.
- Schenda, R. (1977): Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910.- München: dtv.
- Schütz, A., Th. Luckmann (1979): Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1 und 2.- Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Urban, D. (1982): Regressionstheorie und Regressionstechnik. Studienskripten zur Soziologie Bd. 36.- Stuttgart: Teubner.
- Willemsen, R.: Gewalt als Unterhaltung. In: Merkur 432, 1985/2, S. 91-105.
- Winterhoff-Spurk, P., V. Heidinger, F. Schwab (1994): Reality-TV. Formate und Inhalte eines neuen Programmgenres. Schriften der Landesanstalt für das Rundfunkwesen Saarland, Bd.3.- Saarbrücken: Logos.
- Zillmann, D., R.C. Johnson, J. Hanrahan (1973): Pacifying effect of happy ending of communications involving aggression. In: Psychological Reports, S. 967-970.
- Zuckerman, M. (1979): Sensation seeking. Beyond the optimal level of arousal.- Hillsdale, New Jersey.